

fessionell organisiert? Auf all diese Fragen wird aufgrund der epigraphischen, aber auch der literarischen und juristischen Quellen eine Antwort versucht. Das so gewonnene Bild des Fossors bereichert die Forschung wesentlich.

Aus den liturgischen Quellen seien jedoch noch einige Ergänzungen erlaubt. Die Fossores haben anscheinend eine Zeitlang in einigen Kirchen der Hierarchie nahegestanden. In der pseudo-hieronymianischen Schrift *De septem ordinibus ecclesiae* (PL 30, 152 ff.), die wohl aus Gallien Anfang des 5. Jh.s stammt, steht der Fossor an unterster Stelle der Kleriker, Tobias soll sein Vorbild sein. Auch im *Chronicon Palatinum* (A. Mai, Spicilegium Romanum 9, 133) ist der Fossor erwähnt, und zwar vor dem Ostiarier. Christus selbst soll sein Vorbild sein. In späteren liturgischen Urkunden wird der Fossor nicht mehr genannt, so fehlt er z. B. in den südgallischen *Statuta ecclesiae antiqua*. Wie ist diese Wandlung zu erklären? Man nimmt allgemein an, daß sich die gallischen Weiheliturgien schon früh an die römischen Bräuche angelehnt haben, so daß in *De septem ordinibus ecclesiae* und dem *Chronicon Palatinum* sich die römische hierarchische Stufung des frühen 4. Jh.s spiegelt, während die *Statuta ecclesiae antiqua* aus dem letzten Viertel des 5. Jh.s eine spätere Situation in Rom präsentieren. Diese letzte Ordnung, die den Fossor nicht mehr enthält, bleibt jedenfalls für die folgende Zeit gültig. Vgl. zu diesem Thema DACL 5, 2069 f.; A. Faivre, *Naissance d'une hiérarchie* (= *Théologie historique* 40) (Paris 1977) 192, 194, 396 f.; J. Decreaux, *Le sacramentaire de Marmoutier* (in Vorbereitung für die „Studi di antichità cristiana“).
Victor Saxer

NANCY GAUTHIER: *L'évangélisation des pays de la Moselle. La province romaine de Première Belgique entre Antiquité et Moyen-Age (III^e-VIII^e siècles)*. – Paris: E. de Boccard 1980. XXXIII u. 502 S., 5 Karten, Ill. im Text.

Die Verfasserin, Schülerin des verstorbenen Henri-Irénée Marrou, ist bereits durch wissenschaftliche Publikationen im sog. neuen *Le Blant*, *Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule*, und der Edition der christlichen Inschriften der römischen Provinz *Prima Belgica*, d. h. der heutigen Mosellande, hervorgetreten. Auch ist sie an den Vorbereitungen einer „Topographie chrétienne des cités de la Gaule“ beteiligt, ist also keineswegs mehr eine Anfängerin auf dem Gebiet der historischen Forschung.

Ihr hier vorliegendes Buch beschäftigt sich mit der Christianisierung der Mosellande. Es zieht dafür nicht nur die monumentalen Quellen heran, sondern auch die Texte aus römischer und merowingischer Zeit, profaner wie kirchlicher Autoren, die mit Umsicht und Kritik gehandhabt werden. Die anschauliche Bibliographie zu Anfang des Buches (S. III–XXXIII) bietet ein Gesamtbild der benutzten Quellen und Arbeiten. So liegt das Material bereit, aufgrund dessen weniger eine Kirchengeschichte der Mosellande vom 3. bis 8. Jh. geschrieben werden soll, als vielmehr eine Geschichte

der Männer und Völker, die zu dieser Zeit in diesem Gebiet zum christlichen Denken und Handeln erzogen wurden. Zugleich wird so die Geschichte zweier Kulturen beschrieben, der römischen und der germanischen, die sich eine Zeitlang fremd, ja feindlich gegenüberstanden, bevor sie sich in merowingischer Zeit zu verschmelzen begannen und in karolingischer Zeit ganz verschmolzen schon als mittelalterliche, christliche und abendländische Weltanschauung dastanden. Dieses Programm wird methodisch durchgeführt, wie bereits an der Kapitelgliederung des Buches zu sehen ist, auf dessen Einzelheiten ich hier nicht näher eingehen will. Besonders hervorgehoben zu werden verdient jedoch, daß die Darlegung des Stoffes mittels einer sorgfältigen Quellenkritik erfolgt; man vergleiche z. B. im Anhang die Abhandlung über das Konzil von Köln aus dem Jahre 346 (S. 447–453), die als Fälschung des 8. Jh.s erwiesen wird. Das Buch schließt mit einem Stammbaum der merowingischen Könige (S. 455), den Bischofslisten der Moselstädte (S. 457–461) und einem Personen- und Ortsregister (S. 463–496). Das Werk empfiehlt sich dem Leser durch seine klare Exposition, seine reiche Dokumentierung und seine kluge Kritik.

Victor Saxer

THEODOR KLAUSER: *Franz Joseph Dölger, 1879–1940. Sein Leben und Forschungsprogramm „Antike und Christentum“* (= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 7). – Münster: Aschendorff 1980. VI u. 161 S., 4 Tafeln.

Abgesehen vom Vorwort, der Inhaltsangabe am Anfang (S. I–VI) und dem Register am Ende (S. 152–161) gliedert sich die Studie über Dölgers Leben und Werk in acht Sektionen, deren fünf erste eine Bio-Bibliographie, die sechste deren kritische Würdigung darstellen. Die zwei letzten sind Dölgers Buchvignetten und Publikationslisten gewidmet.

Das Buch ist vom Verfasser als Gegenstück zu seiner analogen Studie über Henri Leclercqs Leben und Werk gedacht (Henri Leclercq, 1869–1945. Vom Autodidakten zum Kompilator großen Stils [= Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband 5] [Münster 1977]; vgl. RQ 75 [1980] 116 f.). Das Prinzip der *Vitae parallelae* ist jedoch so angewandt worden, daß der Vergleich zwischen beiden Forschern dem Leser selbst überlassen wird (S. III und 111). Sie gleichen sich nur insofern, als sie Zeitgenossen, hervorragend begabt und Autoren eines Riesenwerkes waren; alles übrige trennte sie. Der Franzose war Autodidakt und Kompilator, der Deutsche ein auf der Universität geschulter und amtierender Forscher. Beider Werke haben natürlicherweise ihre Größen und Schwächen. Theodor Klauser war als Nachfolger Dölgers auf dem Bonner Lehrstuhl, als Gründer des „Jahrbuchs für Antike und Christentum“ und des Franz-Joseph-Dölger-Instituts an der Bonner Universität der wohl am besten vorbereitete Gelehrte für eine Arbeit über den Pionier, dessen Lebenswerk es gewesen war, die Auseinandersetzung zwischen der antiken heidnischen Kultur und